

Lutz Brangsch

Marx, Luxemburg, Lenin und die Reproduktion – „Kapital“-Rezeption an den Schnittstellen von Wissenschaft und Politik

erschienen in: Schmidt, Ingo: Das Kapital @ 150 Russische Revolution @ 100 »Das Kapital« und die Revolutionen gegen »Das Kapital«, VSA-Verlag, Hamburg 2017, ISBN 978-3-89965-733-3, S. 129-152

Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert erwies sich der Kapitalismus trotz aller Widersprüche als erstaunlich überlebensfähig. Das musste neue Sichten auf das marxsche Erbe provozieren. Im 19. Jahrhundert ging es um die Frage, wie der Kapitalismus entsteht, ob er ein geschichtliches Produkt mit eigenen Bewegungsgesetzen oder eine Zufälligkeit, eine Entgleisung im normalen Lauf der Dinge sei. Es interessierten die Konsequenzen seiner Entwicklung, vor allem die Rolle von Lohnarbeit und Proletariat. Spätestens seit der Revisionismusdebatte in der deutschen Sozialdemokratie rückte die Frage der geschichtlichen Perspektive des Kapitalismus und des konkreten Weges seiner Überwindung in den Vordergrund. Der scheinbare Sieg des „orthodoxen“ Marxismus über den Revisionismus um 1900 erwies sich im neuen Jahrhundert, spätestens seit dem Leipziger Parteitag der SPD 1909, als nicht nachhaltig. Die linke Bewegung formierte sich neu, auch wenn dies noch nicht in seiner Tragweite unbedingt sichtbar wurde. Den sozialdemokratischen Massen erschienen die bewährten Führungspersonlichkeiten, wie Bebel, Kautsky und selbst Bernstein als Garanten der Wahrung der marxschen Tradition. Theoretische und politische Fragestellungen überlagerten sich stark und wissenschaftliche Diskussionen verbanden sich mit knallharten Machtkämpfen.

Auch das bürgerliche Denken musste auf die neuen Bedingungen, darunter die Herausforderungen des Aufschwungs der Sozialdemokratie, reagieren. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert gewannen mathematisierende Richtungen ökonomischen Denkens allmählich an Bedeutung. Schon 1881 stellte sich Leon Walras das Ziel, durch die Anwendung mathematischer Sprache und Methoden nicht allein die Gesetze der Preisbildung zu untersuchen, sondern auch den „Grundsatz der freien Konkurrenz zu begründen.“ (Walras 1881, 3) Im Jahr 1908 hatte Enrico Barone die These formuliert, dass Gleichgewichtsmodelle der Reproduktion auch für nichtkapitalistische Wirtschaften möglich seien. Schumpeter veröffentlichte 1912 seine „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“. 1920 forderte Ludwig Mises in der neu aufgenommenen Wirtschaftsrechnungsdebatte die Ökonomen marxscher Richtung gerade auf dem Feld des Verständnisses der Reproduktion der kapitalistischen wie nichtkapitalistischen Gesellschaften heraus.

Die Kontroversen um die reproduktionstheoretischen Auffassungen von Marx, Luxemburg und Lenin müssen vor diesem Hintergrund gesehen werden. Die neuen Bedingungen erzwangen eine Veränderung der Rezeptionsweise des Marxschen Erbes. Luxemburg geriet mit ihrer Schrift zum

Imperialismus 1912/13 (vgl. Luxemburg 1975a) in eine Übergangssituation, in der die Rezeptionstraditionen der „orthodoxen“ MarxistInnen der II. Internationale, die der revisionistischen und der leninschen Strömung zusammenstießen. Vor allem nach 1945 wurde diese Wechselwirkung wissenschaftlich-theoretischer und praktisch-politischer Aspekte (nicht auch zuletzt gegenseitige persönliche Vorbehalte der Beteiligten) nur unzureichend getrennt. (vgl. zu diesem Problem Schmidt 2013a, 14f.) Die mit der Komintern ab 1919 verbundene neue Organisationsweise linker Bewegungen sollte entscheidende Bedeutung für die Rezeptionsgeschichte der „Akkumulation des Kapitals“ von Luxemburg als einer Strömung der „Kapital“-Rezeption haben.¹ Die Monopolisierung faktisch aller Entscheidungskompetenzen in der Exekutive der Komintern (genauer im ZK der russischen kommunistischen Partei) bildete den entscheidenden Hintergrund dafür. Die Komintern stand für eine andere politische Kultur als die IAA (I. Internationale) oder die II. Internationale. Das betraf auch die Kultur wissenschaftlichen Austausches.

Veränderte Schwerpunktsetzungen

Forschungsinteressen und Schwerpunktsetzungen veränderten sich für die Schülerinnen und Schüler von Marx zwangsläufig. Die Beschäftigung mit den quantitativen Aspekten der Reproduktion des Kapitalverhältnisses bei Marx resultierte aus der Natur der „Kritik der politischen Ökonomie“. Marx knüpfte an die physiokratischen Vorstellungen vom ökonomischen Kreislauf und an das Tableau Économique an, insofern sie eine ökonomisch fundierte Kritik der gegebenen Machtverhältnisse darstellten. Es ging darum zu zeigen, dass eine „nur konsumierende Klasse“ nicht nötig sei und gleichzeitig bestimmte quantitative Proportionen zwischen den unterschiedlichen Bereichen der Wirtschaft erforderlich sind, um einen reibungslosen Ablauf des wirtschaftlichen Lebens zu gewährleisten. Es ging um die Ansprüche des entstehenden kapitalistischen Bürgertums. Marx analysierte und illustrierte daran anknüpfend die Art, wie die Reproduktion des Kapitalverhältnisses möglich ist, welche Rolle dabei dessen verschiedene Formen spielen und wie materiell-gegenständliche und soziale Reproduktion ineinandergreifen. Es werden gesellschaftliches und individuelles Produzenteninteresse und –verhalten in quantitativer wie qualitativer Hinsicht miteinander in Beziehung gesetzt. Nicht im 21. (meist der Bezugspunkt von Betrachtungen zur Reproduktionstheorie), sondern im 19. Kapitel des 2. Bandes des „Kapital“ formuliert er das Problem: „...Verkauf und Kauf der Arbeitskraft ... leitet nicht nur den Produktionsprozeß ein, sondern bestimmt implizite seinen spezifischen Charakter.“ (Marx 1969, 384) Es geht nicht einfach um die

¹ Für die Bewertung der Luxemburgschen Positionen und das Verständnis ihrer Entstehung müssen wenigstens noch die Arbeiten, die unmittelbar mit diesem Werk verbunden sind, berücksichtigt werden: Ihre Promotionsschrift (Luxemburg 1979), die „Einführung in die Nationalökonomie“ (Luxemburg 1975c) und die „Antikritik“ (Luxemburg 1975b). M.E. kann man die „Ökonomin“ Luxemburg nur verstehen kann, wenn man ein Bild ihrer Tätigkeit insgesamt hat. Wissenschaft, Politik, Lehre und Agitation verflochten sich bei ihr in produktiver Weise.

Lebensfähigkeit des Kapitalismus als solchem, sondern um die zentrale Rolle des Lohnarbeitsverhältnisses und seiner Reproduktion. Daraus ergibt sich dann auch die Notwendigkeit der Untersuchung makroökonomischer Zusammenhänge, der Rolle von Angebot und Nachfrage seitens der verschiedenen Klassen und der verschiedenen volkswirtschaftlichen Bereiche.

Die marxischen Reproduktionsschemata als Teil des Forschungs- und Darlegungsprozesses erlangten dann für die „SchülerInnengenerationen“ eine eigene Faszination. Als ein Bestandteil der Reproduktionstheorie wurden und werden sie mit dem Anspruch belastet, mit „mathematischer Genauigkeit“ die Lebensspanne des Kapitalismus zu beschreiben.² Dieses Schicksal teilen, wenn auch in jeweils spezifischer Weise, die Reproduktionsschemata, das „Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate“ und der „steigenden organischen Zusammensetzung des Kapitals“.

Unterschiedliche Ansatzpunkte bei Lenin und Luxemburg

Als sich Lenin in den 1890er Jahren mit den Marxschen Positionen beschäftigt, geht es in den Debatten der russischen Opposition von Narodniki bis MarxistInnen um die Frage nach der Möglichkeit und Unausweichlichkeit der Entfaltung des Lohnarbeitsverhältnisses als Kern kapitalistischen Wirtschaftens. Lenin wandte auf die russischen Verhältnisse eine Marxsche These an: „... der Kauf und Verkauf der Arbeitskraft, beruht selbst wieder auf einer der Distribution der gesellschaftlichen Produkte vorausgegangenen und vorausgesetzten Distribution der Produktionselemente, nämlich der Scheidung der Arbeitskraft als Ware des Arbeiters von den Produktionsmitteln als Eigentum von Nichtarbeitern.“ (ebd., 385) Er stellte dar, wie es zu dieser Distribution kommen kann und kommen muss.³ Dabei übernahm er die von Marx vorgenommenen Abstraktionen.

² Luxemburg selbst hatte betont, dass mit dem Nachweis der „Schrankenlosigkeit kapitalistischer Reproduktion“ der „spezifisch Marxsche Grundpfeiler des Sozialismus“ zusammenbrechen würde. Der Klassenkampf sei „bloßer ideologischer Reflex der objektiven geschichtlichen Notwendigkeit des Sozialismus, die sich aus der objektiven wirtschaftlichen Unmöglichkeit des Kapitalismus auf einer gewissen Höhe seiner Entwicklung ergibt“. (Luxemburg 1975b, 445) Dieses Verständnis der „objektiven gesellschaftlichen Notwendigkeit“ ist m.E. eine falsche Interpretation des marxischen Ansatzes.

³ Lukacs hob 1924 kurz nach Lenins Tod gerade diesen Aspekt hervor: „Die Leninsche Auffassung vom Imperialismus ist in – scheinbar – paradoxer Weise einerseits eine bedeutende theoretische Leistung, andererseits und zugleich enthält sie, als rein ökonomische Theorie betrachtet, wenig wirklich Neues. Sie ist in mancher Hinsicht auf Hilferding aufgebaut und verträgt, rein ökonomisch angesehen, an Tiefe und Großartigkeit keineswegs den Vergleich mit Rosa Luxemburgs wundervoller Weiterführung der Marxschen Reproduktionstheorie. Lenins Überlegenheit besteht darin – und dies ist eine theoretische Großtat ohnegleichen –, dass es ihm gelungen ist, die ökonomische Theorie des Imperialismus restlos mit allen politischen Fragen der Gegenwart konkret zu verknüpfen...“ (Lukács 1969, 38) Er bezeichnet Lenins Theorie als „Theorie der konkreten Klassenkräfte“. (vgl. ebd., 40) Letzteres trifft den Charakter der Schrift recht gut, wie immer man auch den Gehalt bewerten will. Im Nachwort zur Neuauflage seines Textes von 1967 verweist der Autor auf die Zeitbedingtheit und Kritikwürdigkeit vieler Passagen. Die überhöhende und an vielen Stellen auch nicht belegte Darstellung des Dialektikers Lenin und die Abwertungen (aller) anderen Linken entsprachen,

Neue Fakten, wie die Entstehung der Kartelle, forderten allerdings Fragen auf den unterschiedlichsten Gebieten heraus und überschritten den engen Raum der Interpretation der marxischen Reproduktionsschemata, wie sie durch Lenin vorgenommen wurde: Es ging um methodische Fragen – was kann mit mathematischen Modellierungen (und eine solche sind die Reproduktionsschemata) überhaupt „bewiesen“ werden und wie verhalten sich die Schemata zur Theorie und zur Realität der Reproduktion des Kapitalverhältnisses? Unter welchen Bedingungen erreicht der Kapitalismus unüberwindbare Grenzen? Bedeutet eine durch die Reproduktionsschemata dargestellte Möglichkeit des Kapitalismus die Möglichkeit seiner unendlichen Existenz? Bedeutet ihre Kritik und der Versuch ihrer Weiterentwicklung eine Absage an Marx, eine Verfälschung?

Programmatische Debatten der Sozialdemokratie und Diskussionen der bürgerlichen Ökonomen lenkten das Interesse auf wahrscheinliche quantitative Proportionen der Reproduktion auch einer nachkapitalistischen warenproduzierenden Gesellschaft.

Diese Gesichtspunkte zogen und ziehen weitreichende praktisch-politische Konsequenzen für die Linken im und nach dem Kapitalismus nach sich: Welche Wirtschaftsbereiche und welche Regionen sollten bei der Verteilung von Investitionsmitteln, bei der Gestaltung der Infrastruktur, bei der Ansiedlung von Unternehmen usw. in welcher Weise und in welchem Maße berücksichtigt werden? Was ist das gesellschaftliche Interesse, an dem sich eine (linke) Wirtschaftspolitik orientieren sollte?

Einig waren sich die verschiedenen Flügel der Sozialdemokratie darin, dass die Ablösung des Kapitalismus auf der Tagesordnung stünde. Grob gesagt ging es um drei Positionen, die sich auf unterschiedliche Art auf Marx bezogen.

Kautsky, Hilferding, Bernstein u.a. lösten die marxische Theorie mehr und mehr aus den sozialen Kämpfen und ließen die Dialektik von Produktionsverhältnissen und Produktivkräften in einer theoretisierenden „Reife“-Diskussion auslaufen.

Im Zentrum der Imperialismus-These Lenins steht, wie Monopolisierungsprozesse die Gesamtheit der Widerspruchskonstellationen der bürgerlichen Gesellschaft verändern und welche Konsequenzen sich daraus für die Arbeiterklasse und die revolutionäre Sozialdemokratie ergeben.

Luxemburg zeigte (vor Lenin), wie sich Militarismus und Kolonialismus aus den Eigenarten kapitalistischen Wirtschaftens entwickeln und dass der Sturz dieses Systems durch die Arbeiterklasse legitim ist und nur durch die eigene Aktion realisiert werden kann. Wie Behrens betont war sie die

beflügelt von den Erfolgen der jungen Sowjetmacht, dem „Zeitgeist“, verstellten aber den Blick dafür, dass Lenin gerade nach der Revolution sich selbst als Suchenden, der schwere Fehler machte, betrachtete.

erste Ökonomin, die den Imperialismus aus der Reproduktion in der Einheit aller Phasen, nicht aus der Politik heraus begründete. (vgl. Behrens 1976, 227) Er setzt fort: „Die Diskussion ging pro und contra und war größtenteils ein reines Zahlenspiel ohne eine realistische Relevanz. Worum es Rosa Luxemburg aber ging, den Nachweis des aggressiven Charakters des Kapitals und die Notwendigkeit des Imperialismus mit dem Militarismus und die daraus sich ergebende Forderung nach revolutionären Massenaktionen mit dem Ziel, den Kapitalismus zu stürzen und den Sozialismus zu errichten, das wurde in dieser Diskussion in den Hintergrund gedrängt.“ (ebd., 229)

Luxemburg stellte die Frage, was passiert, wenn der Normalfall kapitalistischen Wirtschaftens eintritt – sich Angebot und Nachfrage nicht decken und der Kapitalist auf dem Markt das, was er gerade braucht, nicht vorfindet. Sie vertieft die Frage, wie sich das Klasseninteresse des Kapitalisten, für den es ein Realisationsproblem ja tatsächlich gibt, dann formiert. Marx selbst verweist darauf, dass die „Betriebsweise“ der „großen Industrie“ eine Elastizität erwirbt, „eine plötzliche sprunghafte Ausdehnungsfähigkeit, die nur an dem Rohmaterial und dem Absatzmarkt Schranken findet.“ (Marx 1971, 474) Letztlich sind auch die Krisen Ausdruck eines Realisierungsproblems. Darauf verweist Marx direkt im Kapitel über die Akkumulation: „Das fortwährende Angebot der Arbeitskraft von Seiten der Arbeiterklasse in I, die Rückverwandlung eines Teils des Warenkapitals I in Geldform des variablen Kapitals, der Ersatz eines Teils des Warenkapitals II durch Naturalelemente des konstanten Kapitals IIc – alle diese notwendigen Voraussetzungen bedingen sich wechselseitig, werden aber vermittelt durch einen sehr komplizierten Prozeß, der drei unabhängig voneinander vorgehende, aber sich miteinander verschlingende Zirkulationsprozesse einschließt. Die Kompliziertheit des Prozesses selbst bietet ebensoviel Anlässe zu anormalem Verlauf.“ (Marx 1969, 491) Man kann dies als Konstatierung eines Fakts betrachten. Luxemburg jedenfalls hat das offensichtlich als eine Problemstellung verstanden; und diese Sichtweise ist durch die Natur des 2. Bandes des „Kapital“ als Manuskript wohl gerechtfertigt.

Lenin hielt die sowohl ökonomisch wie auch politisch wichtige Frage nach dem konkreten Verlauf der Reproduktion für unzulässig. Sein Ausgangspunkt seit den 1890er Jahren war immer der Zerfall der nichtkapitalistischen Sphäre in Russland, die aus der Entfaltung von gesellschaftlicher Arbeitsteilung und Warenproduktion resultierende Verwandlung der traditionellen gesellschaftlichen Beziehungen in bürgerlich-kapitalistische und das Hervorwachsen des Antagonismus von Kapital und Arbeit aus diesen Prozessen gewesen. Er musste sich dazu auf der Ebene des „gesellschaftlichen Durchschnitts“ bewegen, um zu zeigen, dass und wie sich das Kapitalverhältnis in Russland durchsetzen kann und muss.

Luxemburg ging es nicht darum, wie Lenin die Folie des „Kapital“ auf die gegebenen Verhältnisse zu legen, sondern ausgehend von der im „Kapital“ vorgeschlagenen Analyse der Reproduktionsbeziehungen die Bewegung des Reproduktionsprozesses zu verstehen. Es ging um die

Diskussion eines Teilproblems der im „Kapital“ vorgenommenen Analyse unter aktuellen Bedingungen. Dieses Herangehen hing sicher mit ihrer Lehrtätigkeit an der Parteschule der SPD zusammen, wo sie mit den Fragen der Aktualität der marxischen Positionen konfrontiert gewesen sein dürfte. Luxemburg versuchte in ihrer Kritik der Marxschen Reproduktionsschemata zu ergründen, wie der Kapitalismus die von Marx konstatierten Probleme und Schranken angesichts der Realitäten Anfang des 20. Jahrhunderts löst und überwindet. Insofern ist ihre Frage danach, wer denn nun den produzierten Mehrwert konsumieren soll, nicht falsch, der gewählte Weg der Untersuchung mag dies schon gewesen sein. Die Probleme und Fehler ihres Ansatzes sind ausführlich diskutiert. Krätke hält dazu fest: „Rosa Luxemburg verwarf mit unzureichenden Gründen eine Marxsche Analyse, von der sie erstens sehr gut wusste, dass sie unvollendet geblieben war... Sie beging den erstaunlichen Fehler, die rein theoretische, hoch abstrakte Darstellung der Reproduktion des Gesamtkapitals daran zu messen, ob sie die „Wirklichkeit“ der kapitalistischen Akkumulation erfassen könnte... Obendrein machte sie viele Fehler in ihrer ökonomischen Analyse.“ (Krätke 2010, 150f.) Interessanterweise wurden und werden bei der Auseinandersetzung mit den Positionen und Fehlern immer wieder neue Facetten sichtbar, die letztlich dafür sprechen, dass das von Luxemburg gestellte Problem nicht so einfach zu lösen ist, wie Lenin und daran anschließend Bucharin (Bucharin 1926) meinten.⁴

Krätke charakterisiert den produktiven Gehalt des luxemburgischen Herangehens völlig zutreffend: „Denn ohne es zu wollen hatte sie [Rosa Luxemburg] eine Debatte unter den marxistischen Ökonomen losgetreten, die noch Jahrzehnte nach ihrem Tod weiter geführt wurde. Dank Rosa Luxemburgs Marx-Kritik begannen sie, sich über die Lücken und Schwachstellen der Marxschen ökonomischen Theorie zu streiten. Zu Recht. Denn Marx hatte in der Tat seine Arbeit an den Manuskripten zum zweiten Band des „Kapital“ im Sommer 1882 abgebrochen, nachdem er fast zwanzig Jahre daran gearbeitet und mit den verschiedensten Varianten seiner „Reproduktionsschemata“ herum experimentiert hatte. Das konnte Rosa Luxemburg nicht wissen, aber ihre Intuition hatte sie nicht getrogen. Die Marxsche Theorie war in diesem (wie in etlichen anderen Punkten) unfertig, unabgeschlossen; sie einfach nur verschieden zu interpretieren, reichte daher nicht.“ (Krätke 2013, 60) An anderer Stelle betont Krätke die Rolle des Buches in Bezug auf die Entwicklung eines marxischen makroökonomischen Ansatzes. (vgl. Krätke 2016)

Lenins Luxemburg-Rezeption

Im Jahr 1913 versuchte Lenin, eine Kritik der „Akkumulation“ von Luxemburg vorzunehmen. Öffentlich wird lediglich die Bemerkung in dem bereits erwähnten Aufsatz „Karl Marx“, wo er den

⁴ Aus der Vielfalt der Literatur sei auf jüngere Veröffentlichungen verwiesen, wie z.B. (Bellofiore 2009; Dellheim/Wolf 2016; Schmidt 2013b)

Text als falsche Auslegung der marxischen Theorie bezeichnet. Positiv bezieht er sich auf die Kritiken von Bauer, Eckstein und Pannekoek. (vgl. Lenin 1960, 79)

Lenin nahm in seinem Schaffen schon früh Bezug auf die Reproduktionsschemata. Das tat er in dreierlei Hinsicht – erstens in Polemik mit den Narodniki (Volkstümlern) zur Frage nichtkapitalistischer Milieus bei der Entstehung und Konsolidierung kapitalistischer Produktionsweise, zweitens mit Blick auf die nichtkapitalistische Zukunft (auch in Auseinandersetzung mit Luxemburg), drittens in Auseinandersetzung mit Luxemburg bezüglich der Rolle nichtkapitalistischer Milieus in der Abstiegsphase des Kapitalismus. Die Bemerkungen Lenins zu diesem Werk sind in den Lenin-Sammelbänden XXII (Lenin 1933) und XXXVIII (Lenin 1975) dokumentiert. Unklar ist, ob dies tatsächlich alles ist, was Lenin dazu geschrieben hat, oder ob in den Archiven weitere Materialien liegen. Genau genommen ist aus diesen Fragmenten keine abschließende Position abzuleiten. Der weitschweifige Apparat zu den Textstücken sind Versuche von Interpretationen, nicht mehr. Für einen recht gründlichen Autoren wie Lenin ist die dürftige Rezeption verwunderlich, selbst oder gerade wenn es um seiner Ansicht nach fehlerhafte Auffassungen ging. Auch die Äußerung Lenins gegenüber Kamenev im April 1913 ist emotional und prinzipiell, aber nicht wissenschaftlich: „Наврала жестоко! Переврала Маркса.“ (etwa: „Sie hat Marx grausam verrissen“) (Lenin 1970a, 173)

So wie das Material vorliegt zeugen die Randbemerkungen Lenins davon, dass er das Herangehen und den Gegenstand der Darlegungen in seiner Komplexität schlichtweg nicht verstand, nicht verstehen wollte oder verunsichert war.⁵ Der Plan des dann nicht geschriebenen Artikels hat den (sicher das Problem treffenden) Titel „Eine unglückliche Ergänzung der Theorie Marx' durch Rosa Luxemburg“. Sein Ausgangspunkt ist die Gleichsetzung von Luxemburg mit den Volkstümlern unter Verweis auf seine eigenen Arbeiten in den 1890er Jahren. Darauf bezieht sich auch seine erste Reaktion auf eine Rezension von A. Pannekoek, der er zustimmt, ohne das Buch gelesen zu haben. (Lenin 1970b) Dann wollte er über eine „Verdrehung“ bei Luxemburg, über die „Stellung des theoretischen Problems“, über seine Antikritik zur Kritik Luxemburgs und ihren „Fehlschlag“ sowie über „Dialektik und Eklektik“ schreiben. Schließlich wollte er sich ausführlicher einem von Luxemburg herangezogenen Autor, Th. Rothstein, widmen, dessen Untersuchungen zur Kolonialherrschaft in Ägypten ihn beeindruckt zu haben scheinen. Der Würdigung dieser Untersuchung ist eine lange Anmerkung zum Schluss des luxemburgschen Buches gewidmet. Der Punkt V seines Planes, der die sozialdemokratische Presse in Deutschland betrifft, ist in diesem Zusammenhang nicht verständlich. Sie wird auch durch die von den Herausgebern angeführten Verweise auf Schriften Lenins nicht verständlicher. (vgl. Lenin 1975, 86) Er entwickelte in diesem Zusammenhang anschließend an Marx

⁵ Auch wenn er ihre Akkumulationstheorie pauschal als Fehler betrachtete, forderte er gleichzeitig die schnellstmögliche Veröffentlichung aller ihrer Werke. (vgl. Lenin 1962, 195)

und Luxemburg eigene Reproduktionsschemata, in denen er versucht zu zeigen, dass eine Behauptung Luxemburgs (das vorrangige Wachstum der Abteilung I als allgemeines Gesetz der Reproduktion unabhängig von der gegebenen Produktionsweise) nicht zutreffend sei – und begibt sich da, für ihn ungewöhnlich, auf das Feld aus heutiger Sicht abenteuerlicher Spekulationen über die Natur einer nachkapitalistischen Ökonomie. Mit Lenin könnte man auch sagen in „unglücklicher Ergänzung“ Marx' ... (Lenin 1975, 88ff.)

Angesichts der Reichhaltigkeit der Problemstellungen des luxemburgschen Buches ist das wenig und von einer Kritik im marxischen Sinne weit entfernt.

Lenin lieferte also keine echte Auseinandersetzung mit dem luxemburgschen Ansatz – seine Nachfolger nutzten das, um die Schwächen des Werkes politisch auszubeuten.⁶

Luxemburgs „Akkumulation des Kapitals“ als Bezugspunkt der KPD

Warum wurde die „Akkumulation des Kapitals“, die Luxemburg selbst als eine rein theoretische Arbeit „über ein verwickeltes abstrakt-wissenschaftliches Problem“ (Luxemburg 1975b, 416) betrachtete, für die junge KPD zu einem entscheidende Identifikationspunkt? Warum wurde ein solches Buch dann Gegenstand derartig scharfer Ablehnung durch eine breite Front von Revisionisten bis Leninisten? Und warum schließlich die weitreichende Wirkung der Ablehnung der luxemburgschen Schrift?

Positionierungen „für“ oder „gegen“ Lenin waren ursprünglich unmaßgeblich. Es scheint zutreffend zu sein, wenn A. Thalheimer 1930 mit Bezug auf Lenin, Liebknecht und Luxemburg rückschauend schreibt: „Erst den kleinen und strebsamen Geistern, die heute auf den Schultern dieser Riesen am Werke sind, in dumpfem Unverständnis das zu entstellen, zu verkehren und niederzureißen, was jene aufgebaut – erst ihnen bleibt es vorbehalten, die Frage zu stellen: „Luxemburg oder Lenin?“ ... Nicht Luxemburg oder Lenin – sondern Luxemburg und Lenin! Dabei handelt es sich nicht um eine unklare Vermengung und Vermischung von Unterschieden, sondern darum, die besondere Rolle und Bedeutung eines jeden von ihnen für die proletarische Revolution zu erkennen.“ (Thalheimer 1930, 22) Bekannt gewesen sein könnte, dass Lenin Luxemburgs Position als „falsche Auslegung der marxischen Theorie“ betrachtete, wie er in seinem Beitrag „Karl Marx“ 1914 schrieb. (Lenin 1960, 79) Der „Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ (Lenin 1971) erschien 1921 in deutscher Übersetzung und erhielt erst nach 1928 größere Verbreitung unter deutschen KommunistInnen.⁷

⁶ Die verheerenden Folgen der Einseitigkeit oder Oberflächlichkeit Lenins und den Missbrauch der Diskussion um die Luxemburgschen Positionen zwischen Bucharin, Thalheimer u.a. zur Begründung politischer Repression stellt Hedeler überzeugend dar. (Hedeler 2003)

⁷ Nach Auffassung von Jürgen Kuczynski hat dabei das Buch „Der neue deutsche Imperialismus“ von Richard Sorge (unter dem Pseudonym R. Sonter) eine große Rolle gespielt. (Sorge 1988) Sorge selbst betonte, dass er sich auf eine Teilfrage beschränke und „nicht auf die rein theoretische Seite des Problems des Imperialismus“ eingehen werde, wie sie von Luxemburg, Bucharin oder Sternberg diskutiert werde.

Aus der Sicht der deutschen linken Sozialdemokratie und der sich daraus entwickelnden KPD war die „Akkumulation des Kapitals“ eine adäquate Analyse der Bedingungen in Deutschland und gab den Schlüssel zur Kritik und Überwindung der Positionen der revisionistischen Strömung. Ausgehend von Marx machte Luxemburg als Vertreterin der marxistischen Minderheit in der SPD klar, warum sich der Kapitalismus als Imperialismus in dieser Weise entwickelt, warum Militarismus, Kolonialismus, Krieg usw. keine „Entgleisungen“ sind, sondern den Gesetzen der Kapitalakkumulation entspringen. Sie zeigt, dass Militarismus und andere politische Erscheinungen ihre Grundlage in ökonomischen Prozessen haben. Damit wurde die Katastrophe des Weltkrieges aus marxistischer Sicht erklärbar. In diesem Zusammenhang entwickelte sie nicht nur ihre Kritik der Reproduktionsschemata, sondern – und dies sollte sich dann für spätere Diskussionen als äußerst anregend erweisen – eine Analyse der Bedingungen der Reproduktion des Kapitalverhältnisses in der Epoche des Imperialismus überhaupt: der Reproduktion des Kapitals und seiner Milieus, des Kampfes gegen die Naturalwirtschaft, der Einführung der Warenwirtschaft, des Kampfes gegen die Bauernwirtschaft, der internationalen Anleihe, der Rolle des Schutzzölle sowie des Militarismus als Gebiet der Kapitalakkumulation. Sie stellte also, unabhängig von der Analyse der marxischen Reproduktionsschemata, die Bedingungen und die Herausforderungen bzgl. des Handelns der Sozialdemokratie dar. Sie untersuchte vor allem im dritten Abschnitt tiefgründig die Prozesse, in denen andere, vorkapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsformen dem Kapital unter- und eingeordnet oder zerschlagen werden. Luxemburg schloss damit an die Untersuchungen zur ursprünglichen Akkumulation des Kapitals bei Marx an, beschreibt aber letztlich Prozesse, die nicht mehr ursprüngliche Akkumulation sind. Sie vollziehen sich vor dem Hintergrund anderer ökonomischer Bedingungen und anderer Kräfteverhältnisse und damit auch anderer Handlungsmöglichkeiten. Vor allem betrifft dies das Handeln der Arbeiterklasse in den „Metropolen“, ihre Solidarisierung mit den von der imperialistischen Expansion Betroffenen. Es ging um Fragen von Übergängen in der gesellschaftlichen Entwicklung, die bis heute aktuell sind.

Im Jahre 1920 bezeichnete August Thalheimer die „Akkumulation des Kapitals“ deshalb als „Schlüssel zum Imperialismus“. (Thalheimer 1920, 21) Wenige Monate zuvor hatte er in einem Aufsatz „Ueber Kriegstribute“ unter Anwendung der Methode, die Marx in seinen Reproduktionsschemata nutzte, versucht zu zeigen, in welcher Weise sich die Kriegsschulden auf die Reproduktionsfähigkeit der Volkswirtschaften und der verschiedenen Kapitalfraktionen auswirken. Ohne direkt auf den luxemburgischen Ansatz zu verweisen, beschreibt er Formen der Realisierung des Kapitalverhältnisses, wie sie auch bei Luxemburg zu finden sind. (Thalheimer 1919)

In einer Besprechung des „ABC des Kommunismus“ von Bucharin und Preobraschenskij (Bucharin/Preobraschenskij 1985), in deutscher Sprache 1920 erschienen, gab Eduard Alexander, einer der führenden kommunistischen Ökonomen (vgl. Maier 1985), einen kurzen Abriss des

Luxemburgschen Ansatzes und betonte, dass Luxemburgs Verdienst darin bestünde, „die kapitalistische Wirtschaftsweise in den Fluss des geschichtlichen Geschehens hinein“ gestellt zu haben. Sie zeige „die dialektischen Widersprüche auf, auf die der Kapitalismus in seiner Entwicklung und Ausbreitung gebunden ist, und erweist die Notwendigkeit seiner Aufhebung durch den Kommunismus als Bewegungsgesetz des Kapitalismus selbst.“ (Ludwig 1921e, 30) Er bemängelte das Fehlen des Buches in der bucharinschen Literaturliste und stellte die Gedanken Luxemburgs auf fast zwei Seiten dar (ein Drittel des Artikels), nachdem er in der Frage der Akkumulation bei Bucharin eine mit den russischen Verhältnissen zu erklärende Schwäche ausgemacht hatte. Alexander schrieb seinen Beitrag in einer Phase harter Auseinandersetzungen in der jungen kommunistischen Bewegung in Deutschland um die richtige Strategie und Taktik. Wie war die Stabilität und Lebensfähigkeit des deutschen Kapitalismus einzuschätzen? Stand er vor dem Zusammenbruch? Warteten die Massen nur auf das Signal zum Aufstand? Arkadi Maslow vertrat die „Offensivtheorie“, wonach es jetzt um das Losschlagen gehe. Entweder „Krise oder Zusammenbruch“ sei die Frage. Mit Bezug auf Luxemburg widerspricht Alexander dieser Problemstellung, die Alternative „Krise oder Zusammenbruch“ sei falsch. Er forderte, das Gesetz der Akkumulation des Kapitals als Bewegungsgesetz des Kapitalismus „zu erfassen, in seinem Ablauf zu verfolgen und an seiner Hand die verwirrende Fülle der ökonomischen Tageserscheinungen dahin zu prüfen, ob die Sterbeglocke des Kapitalismus schon heute läutet. Wie die Krisis die Gesetze der Akkumulation erst durchsetzt, so wird umgekehrt, die Funktion der Krisis erst aus dem Gesetz der Akkumulation verständlich. Und damit hört das Krisenproblem auf, das entscheidende Problem für die Frage nach dem Ende des Kapitalismus zu sein. An seine Stelle tritt die Frage nach der Akkumulation des Kapitals und ihrer konkreten Bedingungen.“ (Ludwig 1921a, 380)

Er entzog damit ausgehend von Luxemburg der Bejahung der (nach Worten Levis und Zetkins putschistischen) Linie in der KPD die theoretische Grundlage. Er verstand Luxemburgs Ansatz nicht nur nicht als eine „Zusammenbruchstheorie“, sondern wandte sich mit Luxemburgs Ansatz gegen die Vorstellung eines automatischen Zusammenbruchs: „Aber damit, dass die Katastrophe des Krieges eine Krisis des Kapitals ist, ist noch nicht gesagt, dass sie eine Endkrisis ist, sowenig wie mit dem Nachweis Rosa Luxemburgs, dass der ökonomische Untergang des Kapitals in seinen eigenen Gesetzen begründet ist, schon der Beweis geführt ist, dass seine Auflösungsperiode eingetreten ist.“ (Ludwig 1921b, 494) Die Aufhebung der von Marx bei der Entwicklung seiner Reproduktionsschemata gemachten Abstraktion vom „reinen“ Kapitalismus betrachtet er ausdrücklich als Verdienst Luxemburgs, da sie den Kapitalismus so genommen habe, „wie er tatsächlich ist und von Anfang an gewesen ist: als eine Wirtschaftsform, die mit anderen, nichtkapitalistischen Wirtschaftsformen zusammenlebt...“ (ebd., 490) Dass dies so ist, dürfte unstrittig sein. Allerdings öffnet diese Sichtweise auch Fehldeutungen das Tor: Alexander meinte

dann, dass das Abschneiden des deutschen Imperialismus von „seinem nichtkapitalistischen Milieu“ dessen „eigene Grundlagen“ amputierte. (ebd., 498) Der von Luxemburg geforderte Gesamtblick auf den Akkumulationsprozess erlaubte es ihm gleichzeitig, die im Krieg entstandenen Widersprüche innerhalb des Kapitals und die Wirkungen der Konkurrenz unter den Kapitalen deutlich zu erkennen: „Krupp, Stinnes, Haniel verwerten sich während des Krieges. Aber sie verwerten sich nicht auf Kosten des nichtkapitalistischen Wirtschaftsformen, sondern auf Kosten des deutschen Gesamtkapitals.“ (ebd., 499) Insbesondere könne sich die Akkumulation nur noch auf der Grundlage der Herabsetzung der Kosten der Arbeitskraft vollziehen. (vgl. Ludwig 1921c, 536) Der deutsche Kapitalismus werde an die „subjektive Schranke der Akkumulation gestoßen: die Ausbeutungsfähigkeit des Kapitals... Der Wille des Proletariats wird zum entscheidenden Faktor für den Ablauf der ökonomischen Gesetzmäßigkeiten selbst.“ (ebd., 538) Dabei seien Vorstellungen, dass eine „wachsende Verelendung des Proletariats notwendig eine wachsende Revolutionierung hervorrufe“ und „die sich daraus ergebende Forderung, dass jeder Kampf der Arbeiterklasse um sogenannte Tagesforderungen ... sie von dem geraden Weg der sozialen Revolution ablenke“ gleichermaßen „unmarxistisch“. (Ludwig 1921d, 561)

Das Nebeneinanderstehen fragwürdiger Positionen zur Rolle nichtkapitalistischer Milieus und völlig zutreffender und originärer Analysen und Schlussfolgerungen findet sich an den verschiedensten Stellen dieser Artikelserie.

Eugen Varga, der sich in den 1920er Jahren zu einem der profiliertesten Ökonomen der Kommunistischen Internationale entwickelte, hielt es für sinnvoll, in seiner Schrift zur „Niedergangsperiode des Kapitalismus“ darauf zu verweisen, dass er sich mit Luxemburg darüber einig sei, daß „der hochentwickelte Kapitalismus als Imperialismus zu Zusammenstößen im Weltmaßstab drängt.“ Er setzt fort: „Aber in der Begründung besteht eine große Differenz. Wir glauben nicht, daß eine Akkumulation, ja ein Weiterbestehen des Kapitalismus unmöglich sei ohne eine weitere Ausdehnung der kapitalistischen Produktionsweise auf bisher nicht kapitalistische Schichten.“ Er sieht die Ursache für die Expansion im Bestreben, das Sinken der Profitrate zu verhindern. (Varga 1982, 299) Dies war freilich nicht Luxemburgs Problem – und sie hätte ihm sicher zugestimmt. Zum Abschluss seiner Schrift kommt er dann auf einen wesentlichen Punkt der Luxemburgschen Analyse zurück: Der Imperialismus werde „die noch unentwickelten Gebiete des Kapitalismus erschließen, wird frühere kapitalistische Länder in nichtkapitalistische – im Sinne Rosa Luxemburgs – zurückverwandeln, wird in weiteren Weltkriegen Millionen und Millionen Proletarier dahinschlachten und auf Kosten des Proletariats seine wankende Herrschaft wieder aufrichten.“ (ebd., 321f.)

Im Jahr 1922 empfahl Thalheimer die „Akkumulation“ als Grundlage der Programmatik der Komintern.⁸ In einer Auswertung des Standes der Programmdiskussion nach dem 4. Kongress der Komintern forderte er von Bucharin eine Widerlegung der luxemburgischen Auffassungen, denn es reiche nicht, nur eine andere Begründung des Imperialismus zu geben. (Thalheimer 1923, 24) Auf den entsprechenden Beitrag Thalheimers in der Programmdebatte auf dem Kongress antwortete Dwojlazki in der Zeitschrift „Die Internationale“. (Dwojlazki 1923a) Dieser Beitrag eröffnet eine neue Runde der Rezeption der Luxemburgischen ökonomischen Schriften. Die Diskussion war hart, bewegte aber sich immer noch im Rahmen gegenseitiger Achtung. Dwojlazki war nicht nur Kritiker, sondern auch Übersetzer des Luxemburgischen Werkes. Jenseits der kritischen Sicht auf ihren Ansatz betonte er, dass das Buch eine hervorragende Einführung in den II. Band des „Kapital“ sei. (zit. bei Hedeler 2003, 111) Er charakterisierte die Schrift als „erstaunliche[s] und in mancher Hinsicht glänzendes Buch.“ (Dwojlazki 1923a, 390) In seiner Kritik wiederholte er weitgehend Punkte, die schon in der ersten Runde der Auseinandersetzung um dieses Buch vor dem Weltkrieg formuliert wurden und auf die Luxemburg mit ihrer „Antikritik“ reagiert hatte. (vgl. Luxemburg 1975b) Er sieht die zentrale Schwäche Luxemburgs in der Abstraktion vom Kredit. (vgl. Dwojlazki 1923a, 395) Dann wirft er die interessante Frage auf, ob der Imperialismus nach luxemburgischer Lesart nicht immer schon Begleiter des Kapitalismus gewesen sei. Damit fasse ihr Ansatz die Spezifik der gegenwärtigen Phase der Entwicklung dieser Gesellschaft nicht hinreichend. (vgl. Dwojlazki 1923b, 436) Ein berechtigter Einwand: Zuvor hatte Hermann Duncker in einem Artikel zur Programmdebatte festgehalten: „Eigentlich ist die imperialistische Stufe des Kapitalismus nur in der quantitativen Steigerung ihrer [d.h. der hochkapitalistischen Entwicklung] Charakterzüge als besondere Periode anzusehen.“ (Duncker 1922, 289) Tatsächlich zeigte die Diskussion zur Natur des deutschen Kapitalismus, dass er noch recht lange in der kommunistischen Bewegung als „nicht vollwertiger“ Imperialismus angesehen wurde. Stellt man die hier kurz referierten Ausführungen Eduard Alexanders in Rechnung, erscheint es eher unwahrscheinlich, dass dies ursächlich mit Luxemburgs Akkumulationsauffassung zu tun gehabt hätte.

Dwojlazki schloß seine Kritik mit zwei entscheidenden Aussagen, die als politischer Angriff auf Anhänger Luxemburgs gelesen werden können: mit der Betonung der Bedeutung der Imperialismustheorie, die „von den Führern unserer Kommunistischen Partei (Lenin, Bucharin, Kamenew u.a.) geteilt wird“, und der Unterstellung, es werde hier eine Zusammenbruchstheorie vertreten. (Dwojlazki 1923b, 437) Bereits am Anfang des Artikels unterstellte er Luxemburg, die

⁸ Diese Debatte im Rahmen der Programmkommission der KI, in der Bucharin und Thalheimer konträre Positionen bezüglich Luxemburgs Ansatz vertraten, ist bisher noch nicht vollständig erschlossen. Die öffentlich geführte Diskussion allerdings schon – wenigstens in Teilen. Dabei zeigt sich, dass im Zentrum nicht die wissenschaftlichen Probleme, sondern die Machtverhältnisse in der Kommunistischen Internationale der entscheidende Punkt waren. (vgl. Hedeler 2002, 114f.)

marxischen Reproduktionsschemata „diskreditieren“ zu wollen und ein „von der Konzeption des Verfassers des „Kapitals“ gänzlich verschiedenes theoretisches System zu konstruieren“. (Dwojlazki 1923a, 391)

Im Anschluss an den zweiten Teil der Polemik Dwojlazkis druckte „Die Internationale“ einen Beitrag vom M. Schwarz ab, der die Luxemburgsche Position verteidigte. (Schwarz 1923) In seinen Ausführungen findet sich auch ein interessanter politischer Aspekt. Er betonte, dass Luxemburg in der „Antikritik“ versuche, zu beweisen, „daß die reformistische Renegatentaktik der Führer der Sozialdemokratie notwendig aus ihrer Theorie und speziell aus der Theorie der Akkumulation und des Imperialismus folgt...“ (ebd., 442) Bemerkenswert daran ist, dass dieser Aspekt⁹ und auch das „glänzende“ an dem Buch in den folgenden Debatten praktisch völlig von einem einzigen Aspekt, dem Umgang mit den Reproduktionsschemata, überlagert wurden. Selbst in dieser Phase der Diskussion wurden die Prozesse, die Luxemburg dazu veranlassten, an den Reproduktionsschemata zu zweifeln und sie einer Kritik zu unterziehen – nicht zu diskreditieren – nicht als Herausforderung verstanden. Marx Kapital wurde zwar durchaus als in Teilen unvollendet anerkannt (vgl. Dwojlazki 1923a, 391), aber es blieb offen, was das eigentlich bedeutet. So standen sich schon früh zwei Sichtweisen gegenüber – die luxemburgsche, die eine Kritik im marxischen Sinne an Marx als notwendig betrachtet, und eine andere, tendenziell auch bei Lenin zu beobachtende Tendenz, die Interpretation und Erweiterung in den Mittelpunkt stellt.

Von der Diskussion zur Diffamierung

Letztlich verschwand die von Rosa Luxemburg gestellte wissenschaftliche Problematik völlig. Die Absage an eine ernsthafte wissenschaftliche Diskussion wurde seit Anfang der 1920er Jahre immer stärker mit der politischen Forderung der rückhaltlosen Unterordnung unter organisationspolitische und politische Positionen der Komintern bzw. der Bolschewiki verknüpft. Eine Diskussion der Luxemburgschen Auffassungen, die nicht auf ihre Verdammung hinauslief, wurde schon sehr schnell als politische Gegnerschaft zur (oft angeblichen) leninschen Linie interpretiert. (vgl. Hedeler 2003) Die folgenden Diskussionen sind Teil der Fraktionskämpfe in der KPR bzw. KPdSU, der Komintern und der KPD. Suche, Kritik und Selbstkritik wurden zu Privilegien einer gewissen Schicht, im Zweifel der Exekutive der KI und später des Generalsekretärs der KPdSU.

In dieser Zeit (Anfang der 1920er Jahre) sind die scheinbar klaren Verlautbarungen der Kommunistischen Internationale zur Weltlage wie auch zu den Aktionen der Kommunistischen Parteien in sich hochgradig widersprüchlich. Sicherheit wird nur durch die Sprache der Abgrenzung

⁹ Pikant ist, dass sich Lenin 1913 in seiner Ablehnung der Luxemburgschen Positionen insgesamt (er nimmt keine Differenzierungen vor), auch auf Otto Bauer stützt, der zu diesem Zeitpunkt (1923) als Renegat betrachtet wurde.

suggeriert. Ein wichtiges Moment war die Entwicklung der kommunistischen Bewegung in Deutschland und die Einschätzungen zur Möglichkeit eines Bürgerkrieges in Deutschland. Wir hatten gesehen, dass ausgehend von Luxemburg ein Teil der deutschen Kommunisten (etwa Zetkin und Levi) eine putschistische und in diesem Sinne „ultralinke“ Politik ablehnte. Den Worten nach lagen sie damit auf einer Linie mit der Komintern. Lenin und sein Umfeld neigten allerdings in höherem Maße derartigen ultralinken Tendenzen zu, als das in den Deklarationen der Komintern sichtbar wird. Aus dem nachvollziehbaren Bedürfnis, in Westeuropa verbündete Sowjetrepubliken als Partner zu finden, wurde jeder Darstellung, die das Bestehen eines Umsturzes in Deutschland suggerierte, allzu schnell Glauben geschenkt. VertreterInnen einer Politik, die die Kräfteverhältnisse realistischer betrachteten, wurden als Zauderer, wenn nicht sogar „schlimmeres“ gesehen. Das Buhlen der Komintern-Führung um die KAPD, eine „linke“ Abspaltung der KPD, gegen den Widerstand der KPD, war ein Zeichen dafür. Tatsächlich stand dahinter eine völlige Fehleinschätzung der Situation in Deutschland durch Lenin: er meinte, dass „Zehntausende und Hunderttausende deutscher Kommunisten unsere Grenzen überschreiten“ und „deutsche kommunistische Regimenter“ gegründet würden. Man müsse nun zum Angriff übergehen. Er setzt fort: „Ohne Bürgerkrieg ist die Sowjetmacht in Deutschland nicht zu haben.“ Lenin setzte durch, dass darüber aber nicht öffentlich zu sprechen sei. (vgl. Schütrumpf 2008, 86ff.) Diese Linie stand im Widerspruch zu den Einschätzungen, die von der KPD-Führung um Paul Levi vorgenommen wurden, die sich in der Tradition Luxemburgs sah. Schütrumpf zeigt, dass die spätere Offensivtheorie nicht eine Schöpfung der „vom Ausscheiden Levis und Clara Zetkins beflügelten KPD-Führung“ war, „sondern das Exekutivkomitee der III. Internationale selbst“. (ebd., 98) Damit fielen aber die Bekämpfung der Gegner dieses Kurses und die Bekämpfung Luxemburgs, auf die sie sich bezogen, plötzlich in eins. Eine Bejahung von Auffassungen Luxemburg (genauer jeder beliebigen Auffassung von Luxemburg) konnte damit unabhängig von den Intentionen der AutorInnen als Opposition gegen die Komintern gelesen werden; vorausgesetzt man kannte die internen Diskussionen...

Verblüffender Weise fällt die vernichtende Darstellung der luxemburgischen Positionen durch Bucharin 1925 (vgl. Bucharin 1926)¹⁰ mit einer von Ruth Fischer und Arkadi Maslov initiierten neuen Verleumdungskampagne gegen das Erbe der Gründungsphase und der Wurzeln der KPD (namentlich der Spartakusgruppe) zusammen. Ruth Fischer schrieb zur Geschichte der KPD: „Die deutsche Partei basierte in Theorie und Praxis im wesentlichen auf der Akkumulationstheorie Rosa Luxemburgs, die die Quelle aller Irrtümer, aller Spontaneitätstheorien, aller falschen Stellungen zum

¹⁰ Nach Auffassung von Sekiguchi ist Bucharins Polemik dann selbst freilich fehlerhaft und sei im Kern keine Widerlegung Luxemburgs. (vgl. Sekiguchi 2013)

Organisationsproblem darstellt.“ (Fischer 1925, 107)¹¹ Nun lieferte die Zeitschrift, in der Fischer ihren Aufsatz platzierte, auch in den früheren Jahren hinreichend Belege, dass erstens nicht nur die „Akkumulation“ Grundlage ihrer Politik war, sondern in erster Linie die marxsche Tradition in ihrer Breite. Auch wird der Angriff der Substanz der luxemburgschen Akkumulationsauffassung nicht gerecht. Sinn und Ziel dieser Kampagne machte dann Ernst Schneller (vgl. Schneller 1925b; Schneller 1925a) deutlich, der in einem Schlagabtausch mit Paul Frölich (vgl. Frölich 1925) die Sache auf eine einfache Formel reduzierte: es ist falsch, anderer Auffassung als Lenin bzw. die Bolschewiki zu sein. Die von Luxemburg aufgeworfenen Fragen spielten hier keine Rolle mehr.

Ihre Vollendung findet diese Metamorphose eines angeblich von einer theoretischen Arbeit ausgehenden Streites in eine politische Grundsatzfrage dann in den 1930er Jahren. Die Veröffentlichung der Anmerkungen Lenins zu Luxemburgs Buch (1913 verfasst) im Jahre 1933 wurde genutzt, um Luxemburg zu diskreditieren und gleichzeitig alle möglichen politischen Feinde der damaligen Führung mit ihren Auffassungen in Verbindung zu bringen: „linke Sozialfaschisten“ sollen sich angeblich auf die fehlerhaften Auffassungen Luxemburgs bezogen haben und der Trotzismus habe als „Avantgarde der konterrevolutionären Bourgeoisie“ die Verteidigung Luxemburgs genutzt, um seinen wahren Charakter verbergen zu können. (Leont'ev 1933, 340)

Immer noch aktuell...

Diese Skizze zum Umgang mit der „Kapital“-Rezeption Luxemburgs macht deutlich, wie schnell aus produktiver Diskussion durchaus strittiger oder fehlerhafter Positionen Diffamierungen werden konnten, die über Jahrzehnte Anlass zu physischer Liquidation politischer Kontrahenten und auch völlig Unbeteiligter boten. Aus der Geschichte linken Denkens waren über lange Zeit diese Aspekte ausgeschlossen – schließlich lebten Beteiligte bis in die 1990er Jahre und viele von ihnen hatten nicht die Größe, sich ihrem Versagen zu stellen. Die hier skizzierte Diskussion in der jungen KPD wurde in den Lehrbüchern zur Geschichte der politischen Ökonomie in der DDR schlichtweg ausgelassen. Jürgen Kuczynski tat dies ebenso in dem entsprechenden Band 15 seiner „Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus“. Erst in den 1980er Jahren wurde die wirtschaftstheoretische Diskussion in der KPD als Thema der Geschichte der Arbeiterbewegung (nicht als ökonomisches Thema) „wiederentdeckt“. (vgl. z.B. Haferstroh 1989; Maier 1985)

Auch wenn dies nun Geschichte ist – Tendenzen zur Verabsolutierung bestimmter Auffassungen und zu einseitigen Sichten auf wirtschaftliche Prozesse sind auch heute noch in linken Bewegungen präsent. Das Verhältnis von Wissenschaft und Politik ist nach wie vor fragil. Der Glaube an

¹¹ Ein zeitgenössisches, nach Gesamtschau der Quellen offensichtlich auch zutreffendes Bild der Zustände in der KPD zu diesem Zeitpunkt zeichnet Katz in einem Bericht an die KI. (vgl. Katz 2015, 451)

wissenschaftliche „Autoritäten“, die eigene politische Präferenzen zu bestätigen scheinen, hat oft einen höheren Stellenwert als wissenschaftliche Diskussion. Das macht die Geschichte um Luxemburgs „Akkumulation des Kapitals“ so aktuell.

Literatur

- Behrens, Fritz* (1976): Grundriss der Geschichte der Politischen Ökonomie. Band II Die Marxsche Politische Ökonomie, Berlin.
- Bellofiore, Riccardo* (2009): Rosa Luxemburg and the Critique of Political Economy, New York.
- Bucharin, Nikolai* (1926): Der Imperialismus und die Akkumulation des Kapitals, Wien.
- Bucharin, Nikolai/Preobraschenskij, Jewgenij A.* (1985): Das ABC des Kommunismus. Populäre Erläuterung des Programms der Kommunistischen Partei Russlands (Bolschewiki), Zürich.
- Dellheim, Judith/Wolf, Frieder Otto* (2016): Rosa Luxemburg: A Permanent Challenge for Political Economy: On the History and the Present of Luxemburg's „Accumulation of Capital“, London.
- Duncker, Hermann* (1922): Zur Programmdebatte, in: *Die Internationale*, Heft 10, S. 289–294.
- Dwojlazki, S.* (1923a): Zur Theorie des Marktes (Anlässlich des Referates des Genossen Thalheimer auf dem Kongreß der Kommunistischen Internationale), in: *Die Internationale*, Heft 14, S. 389–400.
- Dwojlazki, S.* (1923b): Zur Theorie des Marktes. (Anlässlich des Referates des Genossen Thalheimer auf dem Kongreß der Kommunistischen Internationale) (Schluß), in: *Die Internationale*, Heft 15, S. 432–438.
- Fischer, Ruth* (1925): Unsere wichtigste Aufgabe, in: *Die Internationale*, Heft 3, S. 105–111.
- Frölich, Paul* (1925): Kritik einer Methode historischer Kritik, in: *Die Internationale*, Heft 5, S. 253–260.
- Haferstroh, Peter* (1989): Analysen der KPD zum deutschen Imperialismus in den zwanziger Jahren, in: *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung*, Heft 6, S. 848–851.
- Hedeler, Wladislaw* (2002): Nikolai Bucharins Studie über die Akkumulation des Kapitals (1914/1925), in: *Kinner, Klaus/Seidel, Helmut* (Hrsg.): Rosa Luxemburg. Historische und aktuelle Dimensionen ihres Werkes, Geschichte des Kommunismus und Linkssozialismus. Berlin.
- Hedeler, Wladislaw* (2003): Nikolaj Bucharins Studie über die Akkumulation des Kapitals (1914/1925), in: *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge* 2002, Hamburg, S. 185–210.
- Katz, Iwan* (2015): Dok. 127b. Brief von Iwan Katz an Sinowjew über die Zustände in der KPD unter Ruth Fischer. Berlin, 29.6.1925, in: *Weber, Hermann/Drabkin, Jakov/Bayerlein, Bernhard H.* (Hrsg.): Deutschland, Russland, Komintern. II. Dokumente (1918–1943) Teilband 1, Berlin/München/Boston, S. 448–452.
- Krätke, Michael* (2013): Die Aktualität der Rosa Luxemburg, in: *spw* 2/2013, S. 58–61.
- Krätke, Michael* (2010): Rosa Luxemburg und die Analyse des gegenwärtigen Kapitalismus, in: *Ito, Narihiko/Laschitza, Annelies/Luban, Ottokar* (Hrsg.): Rosa Luxemburg. Ökonomische und historisch-politische Aspekte ihres Werkes. Internationale Rosa-Luxemburg-Gesellschaft in Tokio, April 2007, und Berlin, Januar 2009, Berlin, S. 130–174.
- Krätke, Michael* (2016): On the Beginnings of Marxian Macroeconomics, in: *Dellheim, Judith/Wolf, Frieder Otto* (Hrsg.): Rosa Luxemburg: A Permanent Challenge for Political Economy: On the History and the Present of Luxemburg's „Accumulation of Capital“, London, S. 123–155.
- Lenin, W. I.* (1971): Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. Gemeinverständlicher Abriss, in: *Lenin Werke Bd. 22* Dezember 1915 - Juli 1916, Berlin, S. 189–309.
- Lenin, W. I.* (1960): Karl Marx (Kurzer biographischer Abriß mit einer Darlegung des Marxismus), in: *Lenin Werke Bd. 21* August 1914 - Dezember 1915, Berlin, S. 31–80.
- Lenin, W. I.* (1970a): L.V. Kamenevu [29.03.1013], in: *Lenin Polnoe sobranie sočinenij t. 48*, Moskva, S. 171–173.
- Lenin, W. I.* (1975): Nabrosok plana i materialy k rabote o knige R. Ljuksemburg „Nakoplenie kapitala“, in: *Egorov, A. G./Fedoseev, P. N.* (Hrsg.): *Leninsjij sbornik XXXVIII*, Moskva, S. 86–94.

- Lenin, W. I.* (1962): Notizen eines Publizisten, in: *W.I. Lenin Werke Bd. 33 August 1921 - März 1923*, Berlin, S. 188–196.
- Lenin, W. I.* (1970b): V redakciju „Bremer Bürger-Zeitung“, in: *Lenin Polnoe sobranie sočinenij t. 48*, Moskva, S. 148–149.
- Lenin, W. I.* (1933): Zamečanija V.I. Lenina na knigu R. Ljuksemburg „Nakoplenie kapitala“, in: *Adoratskij, V. V./Molotov, V. M./Savel'ev, M. A./Sorin, V. G.* (Hrsg.): *Leninskij sbornik XXII*, Moskva, S. 336–390.
- Leont'ev, A.* (1933): [Vorbemerkung zu: Zamečanija V.I. Lenina na knigu R. Ljuksemburg „Nakoplenie kapitala“], in: *Adoratskij, V. V./Molotov, V. M./Savel'ev, M. A./Sorin, V. G.* (Hrsg.): *Leninskij sbornik XXII*, Moskva: Partijnoe izdatel'stvo, S. 339–342.
- Ludwig, E. (d i Alexander, Eduard (1921a))*: Das Ende des Kapitalismus, in: *Die Internationale*, Heft 10, S. 377–382.
- Ludwig, E. (d i Alexander, Eduard (1921b))*: Das Ende des Kapitalismus (Fortsetzung), in: *Die Internationale*, Heft 13, S. 488–499.
- Ludwig, E. (d i Alexander, Eduard (1921c))*: Das Ende des Kapitalismus (Fortsetzung), in: *Die Internationale*, Heft 14, S. 525–538.
- Ludwig, E. (d i Alexander, Eduard (1921d))*: Das Ende des Kapitalismus (Fortsetzung und Schluss), in: *Die Internationale*, Heft 15, S. 556–569.
- Ludwig, E. (d i Alexander, Eduard (1921e))*: [Rezension zu „Das ABC des Kommunismus“ Erster Band: Entwicklung und Untergang des Kapitalismus], in: *Die Internationale*, Heft 2, S. 26–31.
- Lukács, Georg* (1969): *Lenin : Studie über den Zusammenhang seiner Gedanken*, Neuwied [u.a.].
- Luxemburg, Rosa* (1975a): Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus, in: *Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke Band 5, Ökonomische Schriften*, Berlin, S. 5–411.
- Luxemburg, Rosa* (1975b): Die Akkumulation des Kapitals oder Was die Epigonen aus der Marxschen Theorie gemacht haben. Eine Antikritik von Rosa Luxemburg, in: *Rosa Luxemburg Gesammelte Werke Bd. 5 Ökonomische Schriften*, Berlin, S. 413–523.
- Luxemburg, Rosa* (1979): Die industrielle Entwicklung Polens, in: *Rosa Luxemburg Gesammelte Werke Bd. 1 1893-1905 Erster Halbband*, Berlin, S. 113–216.
- Luxemburg, Rosa* (1975c). Einführung in die Nationalökonomie, in: *Rosa Luxemburg Gesammelte Werke Band 5 Ökonomische Schriften*, Berlin, S. 524–778.
- Maier, Harry* (1985): Eduard Alexander - ein bedeutender Wirtschaftstheoretiker der KPD, in: *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung*, Heft 1, S. 65–71.
- Marx, Karl* (1971): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band*, Berlin.
- Marx, Karl* (1969): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Zweiter Band*, Berlin.
- Schmidt, Ingo* (2013a): Geschichte und politische Ökonomie, in: *Schmidt, Ingo* (Hrsg.): *Rosa Luxemburgs "Akkumulation des Kapitals. Die Aktualität von ökonomischer Theorie, Imperialismuserklärung und Klassenanalyse*, Hamburg, S. 13–36.
- Schmidt, Ingo* (2013b): Rosa Luxemburgs "Akkumulation des Kapitals. Die Aktualität von ökonomischer Theorie, Imperialismuserklärung und Klassenanalyse, Hamburg.
- Schneller, Ernst* (1925a): Einige Gegenbemerkungen, in: *Die Internationale*, Heft 5, S. 261–267.
- Schneller, Ernst* (1925b): Vom Trotzismus in der deutschen kommunistischen Bewegung, in: *Die Internationale*, Heft 3, S. 118–128.
- Schütrumpf, Jörn* (2008): Paul Levi unter den „Doppelzünglern“. Zum Titelbild: Eine Bildunterschrift in Dokumenten, in: *Hedeler, Wladislaw/Kinner, Klaus* (Hrsg.): „Die Wache ist müde“. Neue Sichten auf die russische Revolution 1917 und ihre Wirkungen, Geschichte des Kommunismus und Linksozialismus. Berlin, S. 80–101.
- Schwarz, M.* (1923): Die Einwände des Genossen Dwojlažki, in: *Die Internationale*, Heft 15, S. 438–443.
- Sekiguchi, Nobumichi* (2013): On Nikolai Bukharin's Interpretation of Marx's Scheme of Expanded Reproduction, in: *World Review of Political Economy*, Heft 2, S. 142–157.
- Sorge, Richard* [unter Pseudonym R. Sonter] (1988): *Der neue deutsche Imperialismus*, Berlin.

- Thalheimer, August (1923): Der Stand der Programmdiskussion nach dem 4. Kongreß, in: Die Internationale, Heft 1, S. 21–25.*
- Thalheimer, August (1920): Die theoretische Arbeit Rosa Luxemburgs, in: Die Internationale, Heft 19/20, S. 18–22.*
- Thalheimer, August (1930): Rosa Luxemburg oder Lenin? Zum 15. Januar, in: Gegen den Strom. Organ der KPD (Opposition), Heft 2, S. 22–23.*
- Thalheimer, August (1919): Ueber Kriegstribute, in: Die Internationale, Heft 4, S. 5–11.*
- Varga, Eugen (1982): Die Niedergangsperiode des Kapitalismus, in: Institut für Internationale Politik und Wirtschaft der DDR, Berlin (Hrsg.): E.S. Varga Ausgewählte Schriften 1918-1964. Erster Band: Der Beginn der allgemeinen Krise des Kapitalismus, Berlin, S. 281–322.*
- Walras, Leon (1881): Mathematische Theorie der Preisbestimmung der wirtschaftlichen Güter, Stuttgart.*